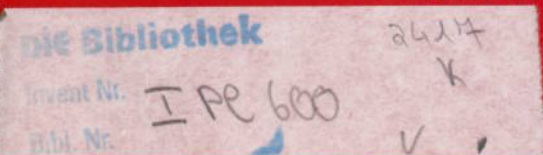


# Weiterbildung

Zeitschrift für Grundlagen, Praxis und Trends



## Horst Sievert, Senioren-Lernen-Online:

„Es ist eine Frage der  
Lernerfahrungen, ob man  
virtuell lernen kann.“

## Gegenrede

Blended Learning –  
kein Königsweg

## International

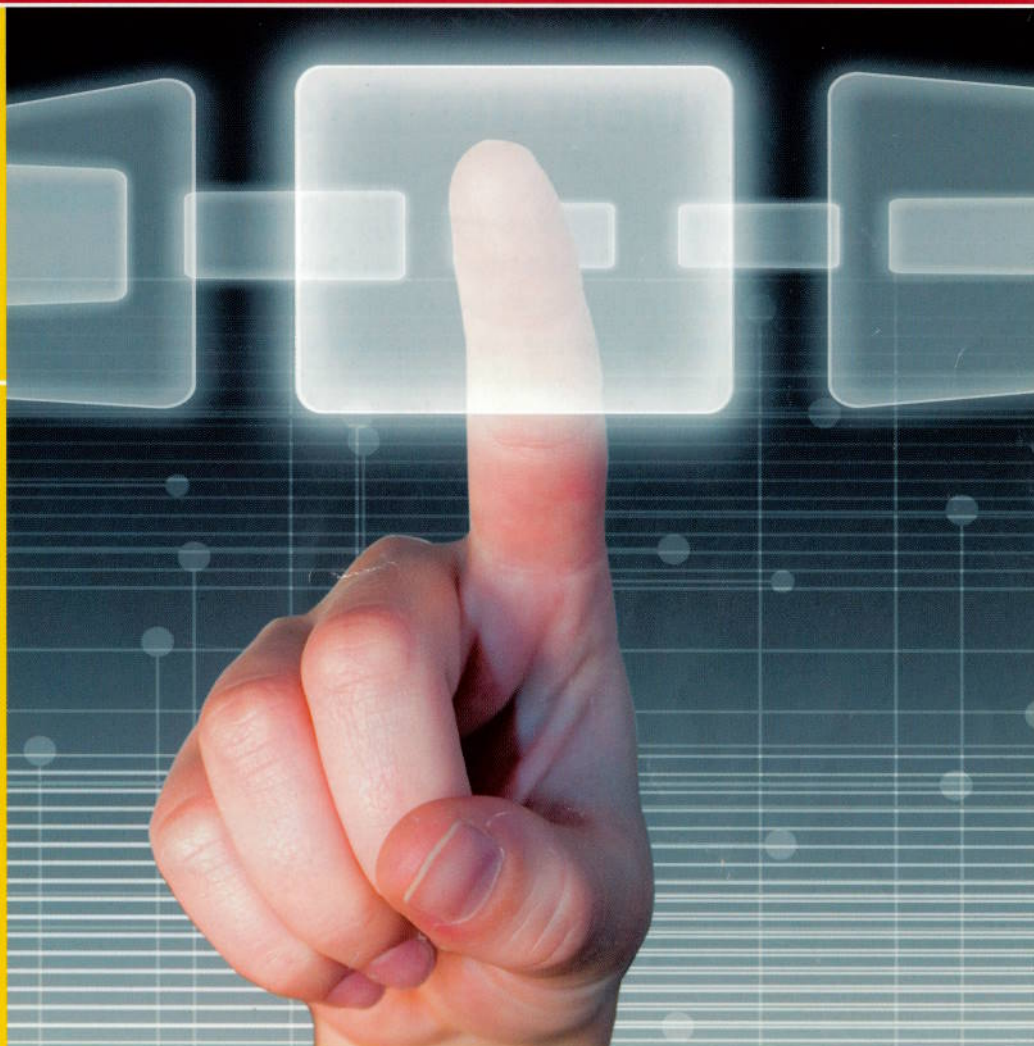
Das Bildungssystem  
in der Schweiz

## Unternehmen

Die Führungskraft als Coach

## Arbeitshilfen

Assessment Center Training



## E-Learning neu erleben

- Mit und über neue Medien lernen
- Internet-Paten - Erfahrung teilen
- Zum Stammtisch ins Web



Auslandseinsatz im Alter

# Wege aus der Krise

**Endlich am Ziel! Endlich im Ruhestand! Endlich am Ende des Arbeitslebens angekommen! Endlich frei von allem! Aufräumen, sichten, ordnen, loslassen. Was aber dann?! Freiheit wovon? Ist eindeutig! Freiheit wozu? Ist mehrdeutig! Lebensbilanz wird gezogen, Lebensentwürfe durchreflektiert, und man ertappt sich in der Rolle eines „Mein Name sei Gantenbein“, in der er, der Ich-Erzähler Max Frisch, seiner autobiografischen Erfahrung, dem Scheitern seiner Beziehung zu Ingeborg Bachmann, auf die Spur kommen will.**

Max Frisch will wissen, wo er hätte die Weiche anders stellen können, um die Geliebte – fiktiv Gantenbeins schillernde Frau Lila

– in seinem Bann halten zu können. In seinem ans Artistische grenzenden Erzählen erfindet Max Frisch zahllose Lösungs-Varianten, mit dem Kunstgriff des Perspektiven-Wechsels in permanenter Komplementarität: Einerseits individuell als Erzähler seiner eigenen autobiografischen Erfahrung, die er als ein erfundenes Beispiel darstellt, andererseits kollektiv als Betrachter der Gesellschaft von außen, der sein Erlebnis – persönlich subjektive Ansichten minimierend – möglichst verobjektiviert zu Protokoll gibt. Resümierend reflektiert Max Frisch: „Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er die Geschichte seiner Erfahrung.“

Dazu schlüpft der Autobiograf und Autor Max Frisch als Erzähler in eine Vielzahl unterschiedlicher männlicher Rollen („Mein Name sei Gantenbein“), er probiert Rollen aus – wechselt die Perspektive – wie Theaterkostüme und erfindet dazu wechselnde Geschichten vermittels assoziativer Montagetechnik in 91 Abschnitten.

### Neukonstruktion von Wirklichkeit

Das ist Max Frischs erfolgreiches Krisen-Management angesichts seiner Krise „Scheitern“. Durch erfundene Lebens-Spiralwege aus wechselnder komplementärer Perspektive mit den Worten „Mein Name sei ...“ gelangt er zur Perspektiven-Verschänkung, zur Neukonstruktion von Wirklichkeit. Man fühlt sich nicht nur an den Philosophen Edmund Husserl und seine Phänomenologie

zum Begriff der Lebenswelt als einen zentralen Gegenstand erinnert (vgl. Husserl 1954), sondern auch an Peter Sloterdijks Appell „Du mußt dein Leben ändern“ (Sloterdijk 2009) den er von Rainer Maria Rilke aus dem Gedicht „Der Torso“ (Rilke 1908) – geschrieben nach der Pariser Lehrzeit bei Rodin – entlehnte zur Forderung nach Perspektiven-Wechsel und -Verschränkung.

Der Senior, Pensionär, Ruheständler, alternde Bürger, der einem Pensions-Schock vorzubeugen sucht, bemüht sich, die Fülle seiner Erfahrungen erneut zu sichten, zu ordnen, weiterzugeben. Möglicherweise gar sucht er eine – seine – Geschichte dazu. Darum erleben wir nicht selten alternde Menschen mit einer unbändigen Erzählfreude, sieben mal sieben mal erfinden sie ihre Erinnerungen und Geschichten, bis sie zufrieden zustimmend erkennen „Ja, so war es!“

Max Frisch resümiert: „Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er (dann) für sein Leben hält“ (Frisch 1964). Unüberhörbar schwingt darin bereits die von Max Frisch angedachte Komplementarität, die er uns nicht explizit formuliert, aber in der Umkehrthese bereits implizit anbietet: „Jeder Mensch erfindet sich früher oder später nicht seine Geschichte, (dann) hat er nichts, was er für sein Leben hält/halten könnte.“

Jeder Mann, jede Frau und natürlich auch jeder alternde Mensch wie komplementär dazu jedes Kind – seine phantastischen Fantasy-Geschichten, die wir irrtümlich nicht selten als Lügen-Geschichten demaskieren in der Annahme, ethische Maßstäbe der Wahrheit

anlegen zu müssen, anstatt zum Beispiel staunend die wunderbare Gabe des Kindes zur Selbst-Erfindung im Identitätsaufbau zu erkennen – erfindet sich seine Geschichte. Stehen dann bei älteren Menschen Erfahrung und erfundene Geschichte in Übereinstimmung, empfinden sie ihr Leben als sinnvoll, erfüllt sie tiefes Zufriedensein, mit sich und der Welt im Einklang. Daraus erwächst der Wunsch, die so gesammelte Erfahrung und Lebens-Erkenntnis als Lebens-Essenz weiterzugeben. Das ist eines der Zentralthemen für die Entscheidung zu Auslands-Einsätzen; diese sind eine Chance, welche aus der Krise „Altern“ erwachsen kann, vorausgesetzt, Krisenverarbeitung wurde erfolgreich gestaltet.

### Selbstannahme des Individuums

Das universal gültige Krisen-Management-Komplementär-Modell, individuell als achtfacher Lebens-Spiralweg der Person – erschlossen aus weltweit über 2.000 Autobiographien seit 1900 – dient zur solidarischen Selbstannahme des Individuums und zur Annahme durch die Gesellschaft und die Welt. Das Modell führt den von der Krise – hier in diesem Zusammenhang von der Krise „Altern“ – schon betroffenen Menschen durch drei Stadien vom Kopf (Stadium I) über das Herz (Stadium II) zur Hand(lung) (Stadium III), und zwar im Eingangs-Stadium I durch die irritierende Ungewissheit (1. Spiralphase) „Was ist eigentlich los ...?“ – „Ich habe mich doch so auf meinen Ruhestand gefreut, aber jetzt sieht alles ganz anders aus ...?“ – zur schmerzlichen Gewissheit (2. Spiralphase) „Ja, aber das kann doch gar nicht sein ...?“ – „Niemand nimmt noch Notiz von mir, keiner fragt um Rat, bin ich eigentlich überflüssig?“ – im Rahmen des sogenannten kognitiv fremd-gesteuerten Eingangs-Kopf-Stadiums I, gefolgt im Durchgangs-Stadium II von der vulkanartig ausbrechenden Aggression (3. Spiralphase) „Warum gerade ich ...?“ – „Warum werde gerade ich ignoriert, ins Abseits verbannt, verlassen, ich habe doch immer ...?“ – über die verzweifelte Verhandlung (4. Spiralphase) „Wenn ..., dann muss aber ...?“ – „Wenn all mein Bemühen ausweglos bleibt, dann muss aber doch meine Idee, mein Projekt, meine Zielvorstellung seit Kindertagen gelingen ...“ – zur entsetzenden Depression (5. Spiralphase) „Wozu ..., alles ist sinnlos ...?“ – „Alle Anstrengung ist fruchtlos ...“ – im sogenannten affektiv un-gesteuerten Durchgangs-Herz-Stadium II bis hin in das Ziel-Stadium III zur befrei-



den Annahme (6. Spiralphase) „Ich erkenne erst jetzt...!“ – „Ich bin älter geworden, aber meine Lebenserfahrung, meine Kontakte, meine Visionen sind unverändert stark. Ich habe einen Schatz!“ –, zur neuen perspektivenerweiterten Aktivität (7. Spiralphase) „Ich tue das ...!“ – „Ich bringe meine Kenntnisse, Fähigkeiten, das Know-how meines Lebens zu Menschen, die danach rufen, fragen und darauf warten.“ –, letztendlich zur versöhnenden Solidarität (8. Spiralphase) „Wir handeln gemeinsam...!“ – „Ich teile meine Weisheit, meinen Erfahrungsschatz mit Menschen anderer Länder. Ich wage es, in neue Welten aufzubrechen und ich freue mich darauf, nicht nur zu geben, sondern auch von ihnen, den Anderen, den noch Fremden, zu lernen und noch einmal neu anzufangen.“ – im sogenannten aktional selbst-gesteuerten Ziel-Hand(lungs)Stadium III (siehe Abbildung 1).

Die Lebens-Spiralwege durch die Krise in den vorgezeichneten acht Spiralphasen zur Chance, zum verborgenen Reichtum, zum Glück könnten in zahlreichen Beispielen weltweit erschlossen werden (siehe [www.prof-schuchardt.de/person/veroeffentlichungen/veroeffentlichungen.htm](http://www.prof-schuchardt.de/person/veroeffentlichungen/veroeffentlichungen.htm)).



An L. v. Beethovens „Versöhnungskuss der 9. Symphonie“ wurde jüngst veranschaulicht, wie mühselig dieses Ringen war zwischen Leben und Tod, zwischen Selbstannahme mit progredienter Ertaubung, „O Gott, gib mir die Kraft, mich selbst zu besiegen...!“ und Selbst-Aufgabe des 28-Jährigen bei der Abfassung seines Heiligenstädter Testaments, „Ich endete mein Leben, wäre da nicht die Kunst ...!“, zwischen der physischen Krise Ertaubung und kaum überschaubaren Krisen – persönlich, gesellschaftlich, künstlerisch, politisch (vgl. Schuchardt 2008).

## Lernherausforderung als Chance

Ludwig van Beethoven hat durch seinen individuellen Lebens-Spiralweg Krisenverarbeitung die Authentizität seines Leidens verallgemeinerungsfähig gemacht, aber zugleich wird gerade an seiner Lebensgeschichte aus dem 18. Jahrhundert exemplarisch offenbar, dass das Kollektiv der lernenden Gesellschaft damals die Lern-Herausforderung als ihre Chance noch nicht erkannte und den Menschen Beethoven verbannte, „Wie ein Verbannter muss ich leben“, hingegen den Künstler Beethoven unnahbar auf das Heldendenkmal postierte.

Erst postum – nicht zuletzt unter dem Einfluss des proklamierten lebenslangen Lernens durch Weiterbildung – würdigte und anerkannte die Gesellschaft Beethovens Werk der 9. Symphonie und gleichzeitig auch Beethoven, den Menschen, unter anderem besonders deutlich zum 150. Geburtstag 1902 durch Gustav Klimt und Max Klinger:

- 150 Jahre danach 1952 – als Europahymne,
- 200 Jahre danach 2002 – als UNESCO-Welt-Dokumenten-Erbe Memory of the World.

Unsere Gesellschaft des 20. und 21. Jahrhunderts postuliert lebenslanges Lernen, das manifestiert sich sprichwörtlich an der Aufhebung und Neukonstruktion des Satzes: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Was Hänschen noch nicht lernen konnte, lernt Hans (n)immermehr und mehr, bzw. was Hänschen nicht lernt, konnte Hänschen noch gar nicht lernen (zum Beispiel www-Cyber-Welt), aber Hans lernt es täglich und lebenslang neu im zukunfts-offenen Umkehrprozess.

Unter der Prämisse des Bildungsbegriffs postuliert 1960 der Deutsche Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen: „Gebildet wird (nicht ist) jeder, der in der ständigen Bemühung lebt, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständ-

nis gemäß zu handeln“ (vgl. Schuchardt 2003) und institutionalisierte damit die Erwachsenenbildung/Weiterbildung, unter anderem auch die Vorbereitung auf das Altern, machte sie lehr- und lernbar. Auslands-Einsätze erfordern von jedem, auch von alternden Experten, Krisen-Management-Kompetenz.

## Versöhnende Solidarität

Das Integrierte Krisen-Management-Komplementär-Modell, individuell-kollektiv als wechselseitigen Drei-Schritte-Umkehrprozess der Gesellschaft – erschlossen aus weltweit rund 50 Bildungs-Pilot-Projekten (Film-Dok. DVD) seit 1970 – dient zur versöhnenden Solidarität, Konfliktregelung, Frieden, Glück zwischen Personen, Gruppen, Gemeinschaften, Kulturen, Religionen, Staaten, Völkern.

Komplementär müssen sowohl der entsandte Auslands-Einsatz-Experte als auch die Adressaten im Ausland den Drei-Schritte-Umkehrprozess erfolgreich gehen: Der Auslands-Einsatz-Experte, der individuell durch den achtfachen Lebens-Spiralweg (von Spiralphase 1 Unge-wissheit bis Spiralphase 8 Solidarität) sein Altern anzunehmen gelernt hat, geht demzufolge nach dem 1. Schritt Stabilisierung zum 2. Schritt der Integration zu Menschen ins Ausland, um schließlich im 3. Schritt unmittelbar vor Ort interkulturell die Partizipation zu vollziehen.

Umgekehrt vollzieht auch der Auslands-Einsatz-Adressat, zum Beispiel der Dorfgemeinschafts-Bau-trupp in Afrika, das Hospital-Team oder die Patienten in Zimbabwe, die politische Gruppierung in den GUS-Staaten den kollektiven Drei-Schritte-Umkehrprozess. Sie gehen aus ihrer vertrauten Partizipation im 1. Schritt heraus, öffnen sich im 2. Schritt der Integration, um letztlich im 3. Schritt zu neuer Stabilisierung auf dem Weg zu erweiterter, reicherer Identität, vorzustoßen.

Dieser komplementäre Drei-Schritte-Umkehrprozess der Gesellschaft im Krisen-Management-Komplementär-Modell bewirkt weltweit die Chance zu Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität, Glück. Der Auslands-Einsatz öffnet Chancen, die Krise des Alterns nicht nur individuell zu meistern, sondern sie kollektiv in der Begegnung mit Menschen anderer Völker, Kulturen, Religionen, Staatsformen als jenen verborgenen Reichtum zu entdecken, der komplementär beiden Seiten Sinnhaftigkeit und Zukunft in einer globalen, geeinten Welt öffnet (vgl. Schuchardt 2005).

## Literatur |

- Frisch, M.: „Mein Name sei Gantenbein“. Frankfurt/Main 1964
- Husserl, E.: Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Den Haag 1954
- Rilke, R. M.: Der Neuen Gedichte Anderer Teil. O.O. 1908
- Schuchardt, E.: Krisen-Management und Integration, Bd. 1, Kap. 2: Theoretische Grundlagen, Bielefeld 2003, S. 57 ff.
- Schuchardt, E.: Brückenbau – 15 Jahre Begegnungsschulen im Südlichen Afrika. Erfolgsmodell deutscher Auswärtiger Kulturpolitik. Auftakt zur UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005-2014. Die Verarbeitung der Krise „Fremdsein“ im Universal-Krisen-Management-Interaktionsmodell zum Lernprozess Krisenverarbeitung im Spiegel von über 100 Testimonies. Berlin 2005
- Schuchardt, E.: Diesen Kuss der ganzen Welt: Beethovens schöpferischer Sprung aus der Krise – mit Beiträgen von Constantin Floros. Bonn 2008
- Sloterdijk, P.: Du mußt dein Leben ändern – Über Anthropotechnik. Frankfurt/Main 2009, S. 37